

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

75 (15.10.1949)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittag. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65, durch die Post 1.65 zuzüglich 36 Dpt. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpt.

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-spaltige Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Samstag, den 15. Oktober 1949

Nr. 75

„Herr, gib wieder unsere Gefangenen!“

Landesbischof Wurm, Bischof Leiprecht und Dr. Eberhard sprachen in einer Sonderveranstaltung des Süddeutschen Rundfunks

(TP) Der Süddeutsche Rundfunk brachte aus Anlaß der Gebetswoche für unsere Kriegsgefangenen eine Sonderveranstaltung, in deren Rahmen der ehemalige Landesbischof von Württemberg, Landesbischof Dr. h. e. Theophil Wurm, der Bischof von Rottenburg, Dr. Hans Leiprecht und der Intendant des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Fritz Eberhard, sprachen.

Die würdige Veranstaltung, die von dem Wunsch der Deutschen nach Rückkehr und Wiedervereinigung mit den Brüdern, die von den ehemaligen Feindstaaten gegen alles Völkerrecht noch festgehalten werden, getragen war, verlief überaus eindrucksvoll und die in den Reden vorgebrachten Argumente und geläuerten Wünsche werden hoffentlich auch in den Herzen und Hirnen der Alliierten einen wirkungsvollen Widerhall finden.

„Macht Schluß mit Vergeltungsmaßnahmen“

In der Sendung „Herr, bring wieder unsere Gefangenen“ wies der ehemalige Landesbischof D. Th. Wurm zunächst darauf hin, daß viereinhalb Jahre ins Land gegangen seien, seit die Waffen niedergelegt wurden. Diejenigen, die nicht erst am Ende des Krieges, sondern schon während der Kampfhandlungen in Gefangenschaft geraten seien, entbehren nun schon 7 oder 8 Jahre die Freiheit. „Wo bleibt das Völkerrecht?“ so fragte der Landesbischof und betonte, daß diese endlose Zurückhaltung der Kriegsgefangenen jedem Gesetz der Humanität und des Rechts entgegenstehe. Diejenigen, die gegen die Rechtsbrüche des Hitlerregimes zu Felde gezogen seien, ständen jetzt im Begriff, dasselbe Unrecht zu begehen.

Es sei eine Unmenschlichkeit, Männer, die keines Verbrechens schuldig seien, von ihrem Beruf, ihrer Ausbildung und ihren Frauen und Kindern fernzuhalten. Auch diese Schuld werde sich demnach an den dafür Verantwortlichen und an den Völkern rächen, in deren Namen solches Unrecht geschähe.

Der Bischof fuhr fort: „Die meisten dieser zurückgehaltenen Gefangenen befinden sich in der Gewalt der Sowjetunion. Wir nehmen gern davon Kenntnis, daß zurzeit der Rücktransport im Gange ist und jede Woche von dort Heimkehrer eintreffen.“ Es müsse allerdings betont werden, daß eine große Anzahl Kriegsgefangener aus der Sowjetzone niemals zurückkehren werde und daß dort auch viele Frauen unter lebensunwürdigen Umständen als Arbeitsklavinnen festgehalten würden.

In Frankreich wird noch immer die Division „Das Reich“ zurückgehalten. Eine Kompanie dieser Division hat das schändliche Verbrechen von Oradour begangen. Ist es nötig, befriedigt es das französische Nationalbewußtsein, wenn auch die anderen Kompanien, die von dieser Untat nicht einmal etwas gewußt haben, geschweige denn beteiligt waren, weil sie sich auf dem Marsch nach Nordfrankreich befanden, festgehalten werden.

Der Klassenrassismus ist eine Maßnahme von zweifelhaftem Wert und gilt nicht als Merkmal eines guten Pädagogen. Aber auf militärisch-politischem Gebiet übertragen ist er moralisch nicht besser als das Geiselsystem, das zu den verwerflichen Methoden Hitlers und Himmlers gehörte. Wir können nur alle Völker erneut bitten: Macht Schluß mit all diesen Racheakten und Vergeltungsmaßnahmen! Wie soll zwischen den europäischen Völkern das so bitter notwendige Vertrauen entstehen, wenn so weitergemacht wird, wie es seit vier Jahren üblich ist? Nur durch Großherzigkeit kann das schwer bedrohte Abendland genesen. Es wird seine Kultur erhalten, wenn es sie nicht selbst verliert.“

„Vergeßt nicht unsere und eure Gefangenen!“

Bischof Dr. Karl Joseph Leiprecht erklärte in seiner Ansprache u. a.: „Auch heute noch, da wir dem Ende des Jahres 1949 entgegengehen, ist die Zahl derer groß, die in zahllosen Gefangenenlagern zurückgehalten werden. Auch heute noch arbeiten sie in den weiten Wäldern des Ostens als Holzfäller, in den endlosen Strecken der Eisenbahn und in den Lagerschuppen als Transportarbeiter oder als Handlanger in den großen Fabriken und Rüstungsbauten. Sie alle dürfen wir nicht vergessen. Dabei wollen wir besonders jener gedenken, die in den Bergwerken unter den primitivsten Verhältnissen leben oder ihre Gesundheit dem Moloch einer herzlosen Staatsmaschinerie zum Opfer bringen müssen. Wieviel sind dort im Elend und in der Verlassenheit zugrunde gegangen. Wieviele unserer Brüder und Schwestern harren auf den Tag der Erlösung, der ihnen wieder Freiheit und ein menschenwürdiges Dasein bringen soll.“

Können wir es vor unserem Gewissen und unserem Volk verantworten, wenn wir sie ihrem Schicksal überlassen und nicht immer wieder die Weltöffentlichkeit daran erinnern, daß es eine menschliche und besonders eine christliche Pflicht ist, alles zu tun, damit die Gefangenen herausgegeben werden. Die Konferenz der deutschen Bischöfe

in Fulda hat diese Verpflichtung in einer besonderen Entschließung ausgesprochen. Dabei hat sie auch jener deutschen Brüder gedacht, die noch aus irgend einem Grunde in den vielen Gefängnissen schmachten. Seit Jahren warten Frauen und Kinder auf die Rückkehr ihres Gatten und Vaters. Und sie haben bisher vergeblich gewartet. Man hat diese unglücklichen Menschen monate- und jahrelang in den Gefängnissen zurückgehalten, ohne Verhör und ohne die Möglichkeit einer ordnungsgemäßen Verhandlung oder einer entsprechenden Verteidigung. Fast zur Verzweiflung wurden diese Opfer getrieben, wenn man ihnen nicht einmal das Recht auf irgend eine Beschäftigung gab. Darum rufen wir auch allen zu, meine lieben Hörer: Vergeßt nicht unsere und eure Gefangenen!“

„Schluß mit der Demontage des Völkerrechts“

Dr. Fritz Eberhard, der Intendant des Süddeutschen Rundfunks wies in seiner Ansprache darauf hin, daß er als Leiter des Friedensbüros drei Jahre lang u. a. auch das Problem unserer Kriegsgefangenen eingehend studiert hat. Aus dieser Arbeit heraus, so sagte der Intendant, spreche er zunächst über die Rechtslage. Er führte dann u. a. aus:

„Die Sowjetunion ist seinerzeit dem Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen von 1929 nicht beigetreten. Die Sowjetunion ist daher auch an dessen Artikel 75 nicht gebunden, der die Heimführung und Freilassung der Kriegsgefangenen nach Beendigung der Feindseligkeiten vorsieht. Aber: Die Sowjetunion ist an das allgemeine Völkerrecht gebunden. Und gegen dieses allgemeine Völkerrecht hat die Sowjetunion mit der Zurückhaltung der Kriegsgefangenen verstoßen. Nach anerkanntem Völkerrecht nämlich ist Kriegsgefangenschaft weder Rache noch Strafe sondern lediglich Sicherheitsverwahrung. Und zwar mit dem einzigen Zweck, die Kriegsgefangenen an der weiteren Teilnahme am Kampf zu verhindern. Kann uns nun die Sowjetunion antworten, sie erkenne diesen Völkerrechtsatz nicht an? Nein, das kann sie nicht. Dieser Völkerrechtsatz ist 1946 durch das Urteil des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg, das von den sowjetischen Richtern mitunterzeichnet wurde, bestätigt worden.“

An der Verpflichtung der Sowjetunion, die deutschen Kriegsgefangenen alsbald nach Beendigung der Feindseligkeiten heimzuschaffen, kann also gar nicht gezweifelt werden. Die Sowjetunion ist dieser Verpflichtung nicht nachgekommen. Damit beging sie einen klaren Rechtsbruch. Seit 1945 hat jeder deutsche Kriegsgefangene das Recht auf Rückkehr in die Heimat. Wer einen Kriegsgefangenen dieses Rechtes beraubt und ihn dazu noch zur Arbeit zwingt, der erniedrigt ihn zum Arbeitsklaven.“

Ich habe mir wohl überlegt, ob ich als Deutscher über diese völkerrechtlichen Fragen heute so offen sprechen soll. Ich weiß, das Völkerrecht ist von führenden Deutschen schon oft mit großer Nichtachtung behandelt, schließlich von einem deutschen Führer mit Füßen getreten worden und viele Deutsche haben ihm geholfen. Das weiß ich alles. Aber

wie sollen wir Deutschen den Weg in die Völkergemeinschaft finden, wenn wir uns nicht auch für unser Recht einsetzen, wenn es von anderen verletzt wird.

Was wir als Deutsche, nachdem dies alles geschehen ist, erwarten, ja fordern, das ist: daß nun endlich mit diesen Verbrechen gegen die Menschlichkeit wirklich Schluß gemacht wird und daß alle uns dazu helfen.

Der Intendant kam dann auf die in der Sowjetunion üblichen barbarischen Strafmaßnahmen für geringste Vergehen der Kriegsgefangenen zu sprechen. Er wies insbesondere auf die Schweizerlager hin. Niemand wisse, wer in diese Lager gekommen sei und wer nicht. „Aus diesen Schweizerlagern“, so führt der Intendant fort, „schreibt keiner. Aus ihnen ist noch keiner heimgekehrt.“ Wir wissen nichts über sie, als daß sie bestehen, daß deutsche Kriegsgefangene in sie gebracht wurden, und daß auch russische Zivilisten in ihnen leben. Unzählige Suchanzeigen kleben vergeblich an den Wänden der Heimkehrerlager, Tausende von Frauen fragen vergeblich die Heimkehrer nach ihren Männern. nach

ihren Söhnen. Ihre Ungewißheit lastet auf uns allen. Wir fordern daher wenigstens Listen unserer Toten. Wir fordern ferner Listen derer, die, aus welchem Grund auch immer, in irgendwelchen Lagern oder Gefängnissen leben.

Seit viereinhalb Jahren ruhen die Waffen. Wir fordern daher die sofortige Heim-schaffung aller Kriegsgefangenen aus allen Ländern, gegen die nichts anderes vorgebracht werden kann, als daß sie deutsche Soldaten waren.

Diese Forderung des Rechts erheben insbesondere diejenigen, die stets gegen die Nazis und ihren Krieg gestanden haben, und die nun daran arbeiten, das deutsche öffentliche Leben auf eine bessere, eine rechtliche Grundlage zu stellen. All unsere Arbeit daran wird vergeblich sein, wenn außer Fabriken auch alle Rechte demontiert werden. Darum fordern gerade wir, die wir die Wurzeln von Nationalsozialismus und Hitlerismus ausrotten wollen: Schluß mit der Demontage des Völkerrechts!

Bei den Hohen Kommissaren

Berlin und Demontagefrage im Vordergrund

Von unserem TP-Korrespondenten

v.W. Bonn. Auf dem Sitz der alliierten Hohen Kommissare, dem Petersberg bei Bonn, trafen diese am Freitag mit Bundeskanzler Dr. Adenauer zusammen. Dabei wurden eine Anzahl laufender Probleme erörtert, welche die Kommissare und die Bundesrepublik gemeinsam betreffen. Wie aus alliierten Kreisen verlautet, standen das Berliner Problem und die Demontage-Frage im Vordergrund der Besprechungen. Einem alliierten Kommuniké zufolge, kam es während der Sitzung am Vor- und Nachmittag zu einem „Meinungs-Austausch über politische Fragen“.

Nachrichten, denen zufolge der französische Hohe Kommissar François-Poncet wegen der Regierungsbildung in Frankreich eine Erörterung des Demontage-Problems abgelehnt haben soll, sind weder von alliierten noch von deutscher Seite bestätigt worden. Soviel man hört, konnte über die Einbeziehung Berlins in die westdeutsche Bundesrepublik unter den Hohen Kommissaren keine einheitliche Auffassung erzielt werden.

Für den Fall, daß die Berliner Vertreter im Bundestag und Bundesrat stimm- und vollberechtigte Mitglieder würden, wäre der bisherige Sonderstatus der ehemaligen Reichshauptstadt beendet und auch die Verantwortung für die zukünftige Entwicklung in Berlin müßte mehr von der deutschen als von der alliierten Seite getragen werden. Wie sehr von deutscher Seite das Berliner Problem als vordringlich besachtet wird, geht aus dem Umstand hervor, daß der Führer der Opposition, Dr. Kurt Schumacher, auf eigenen Wunsch am Sonnabend Vormittag in Gegenwart des zweiten Fraktionsvorsitzenden Olenhauer mit Dr. Konrad Adenauer eine Besprechung plant, in der neben dem

Demontage-Problem die ostdeutsche und insbesondere die Berliner Frage zur Diskussion stehen soll.

Hjalmar Schacht verhaftet

Wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit

Von unserem TP-Korrespondenten

v.W. Bonn. In einem Hotel in Düsseldorf-Oberkassel wurde am Freitagabend der ehemalige Reichsfinanzminister und Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht von der Polizei in Schutzhaft genommen. Die Verhaftung erfolgte, nachdem zirka 500 Demonstranten vor dem Hotel, in welchem Schacht abgestiegen war, dagegen protestierten, daß der ehemalige Reichsbankpräsident aus der Hitlerzeit am gleichen Abend das Düsseldorf-Kabarett „Komödien“ besuchen wollte.

Schon am Vortage hatte der Besuch des ehemaligen Reichsfinanzministers im Zirkus Busch erhebliches Aufsehen erregt und zu Demonstrationsversuchen geführt. Die Verhaftung Schachts wurde vom Innenministerium von Nordrhein-Westfalen damit begründet, daß die Anwesenheit Schachts die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährde. Wie verlautet, wird der Verhaftete unter Polizeiaufsicht mit der Bundesbahn an seinen Heimatort abtransportiert werden.

Aus gut unterrichteten Kreisen hört man in Bonn, daß Hjalmar Schacht in Düsseldorf mit westdeutschen Industriekreisen Besprechungen geführt hatte. Wenige Stunden vor seiner Verhaftung, die gegen 18 Uhr erfolgte, hatte der ehemalige Reichsbankpräsident der Bundeshauptstadt Bonn einen Besuch abgestattet.

VOM TAGE

Der Deutsche Gewerkschaftsbund wählte Dr. Hans Böckler, den bisherigen Vorsitzenden des Gewerkschaftsbundes in der britischen Zone, mit 397 Stimmen von 474 Stimmen zu seinem Vorsitzenden.

Für „Volkspolizei“ ungeeignet! Angehörige der Volkspolizei in der Sowjetzone, die in Westdeutschland Verwandte haben, sollen unverzüglich entlassen werden. (TP)

Britisches Generalkonsulat nach Stuttgart verlegt. Das britische Generalkonsulat in Baden-Baden wird am 22. 10. nach Stuttgart verlegt. Der Amtsbezirk des neuen Konsulats, das voraussichtlich Anfang November eröffnet wird, erstreckt sich auf die Länder Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern und Südbaden. (TP)

Stalin beglückwünscht Pieck und Grotewohl. Generalissimus Stalin hat den beiden höchsten Würdenträgern der Sowjetzonenrepublik, Otto Grotewohl und Wilhelm Pieck, ein Glückwunschtelegramm übermittelt, in dem er die Bildung der Sowjetzonenrepublik als einen „Wendepunkt in der Geschichte Europas“ bezeichnete. (TP)

Todesurteil gegen Rajk bestätigt. Das Todesurteil gegen den früheren ungarischen Außenminister Rajk wurde am Freitag vom ungarischen Berufungsgericht bestätigt. (TP)

Willkommen in Ettlingen zum 90-jährigen Stiftungsfest der Kolpingsfamilie

Näheres auf Seite 6 unserer Zeitung

Knappe Mehrheit für Moch

Tumult in der Pariser Nationalversammlung

Paris (TP). Am Freitagvormittag wurde der sozialistische Abgeordnete Moch von der französischen Nationalversammlung nach einer stürmischen Nachtsitzung zum Ministerpräsidenten gewählt. Moch erhielt 311 Stimmen, nur eine Stimme mehr als in der Verfassung vorgesehen. Das ist die geringste Stimmenzahl, mit der nach Kriegsende ein französischer Ministerpräsident gewählt wurde.

Nach so mühsamem Beginn sind Mochs Aussichten, ein langjähriges Kabinett zu bilden, nicht gerade sehr erfolgversprechend. Seine Wahl wurde von dem Präsidenten der Nationalversammlung, Herriot, nach fast dreistündigen Auseinandersetzungen über das Abstimmungsverfahren bekanntgegeben. Die Versammlung lehnte einen kommunistischen Antrag ab, nur tatsächlich anwesende Abgeordnete sollten abstimmen dürfen. (Nach der Verfassung dürfen auch abwesende Abgeordnete bei Abstimmungen vertreten sein). Die Kommunisten waren vollzählig erschienen. Eine Anzahl anderer Abgeordneter fehlten jedoch. Die Gegner der Wahl Mochs begannen eine erregte Debatte darüber, wieviele Abgeordnete wirklich zu stimmen wünschten. Außerdem erhoben sie andere Einwände gegen das Abstimmungsverfahren, und es kam zu Tumultszuständen. Schließlich berief Herriot den Rechts- und Geschäftsordnungsausschuß ein, der einige der Einwände der Opposition für nicht stichhaltig erklärte.

In Kanton einmarschiert

Am Samstag offizielle Übergabe

Hongkong (TP). Die kommunistischen Truppen in China sind am Freitag morgen in

die Vorstädte von Kanton einmarschiert. Von nationalchinesischer Seite wurde kein Widerstand geleistet. Mit der offiziellen Übergabe der ehemaligen Hauptstadt der chinesischen Nationalregierung wird für Samstag gerechnet. Damit wird der Weg nach Hongkong für die chinesischen Kommunisten frei.

Auf 332,9 Millionen gesenkt

Kürzung der Marshallplanmittel

Paris (TP). Die Marshallplan-Verwaltung in Washington hat endgültig die Bildung eines Dollarreservofonds in Höhe von 150 Millionen Dollar verlangt. Aus diesem Grunde verordnete die ERP-Verwaltung in Paris eine neue Aufstellung der Marshallplanmittel für 1949/50. Danach werden von der Kürzung nur Belgien und Schweden nicht betroffen. Der Anteil Westdeutschlands soll von 348 Millionen auf 332,9 Millionen gesenkt werden.

11 US-Kommunisten verurteilt

Gewaltsamer Umsturzpläne beschuldigt

New York (TP). Elf führende amerikanische Kommunisten wurden von einem New Yorker Gericht für schuldig befunden, sie hätten gemeinsam einen gewaltsamen Sturz der amerikanischen Regierung vorbereitet. Das Urteil wurde nach einer 7stündigen Beratung der Geschworenen verkündet. Als Höchststrafe für derartige Verbrechen in den Vereinigten Staaten sind zehn Jahre Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe vorgesehen.

Das Geheimnis der russischen Atombombe

Maßgebende Beteiligung deutscher Forscher - Moskaus gigantische Spionageorganisation

Das große Rätsel, wie es den Sowjets gelungen ist, die Atombombe zu einem mindestens um zwei Jahre früheren Termin als allgemein für möglich gehalten wurde, fertigzustellen, scheint jetzt im wesentlichen geklärt zu sein. Die soeben bekanntgewordenen Ergebnisse erster Überprüfungen von sachverständiger Seite machen vornehmlich zwei Faktoren verantwortlich: 1. Die Mitarbeit zahlreicher deutscher Atomforscher und die dadurch ermöglichte Verwertung der in Deutschland bereits geleisteten Vorarbeiten. 2. Die Erfolge einer gigantischen Spionageorganisation.

Über das Ausmaß der von deutschen Wissenschaftlern im Osten überhaupt geleisteten Arbeit, herrscht nur eine sehr unklare Vorstellung. Die Schätzungen der letzten Jahre schwanken zwischen 20 000 bis 50 000 deutschen Fachkräften, die freiwillig oder unfreiwillig der Sowjetmacht dienen.

„Tag und Nacht Blut schwitzen...“

Ein deutscher Wissenschaftler, der im Januar dieses Jahres zur Anwerbung weiterer Kollegen nach Deutschland kam und es vorzog, nicht mehr zu seinen Auftraggebern zurückzukehren, berichtete, daß 200 deutsche Atomforscher mit ihren russischen Kollegen „Tag und Nacht Blut schwitzen“, um die vom NKWD-Chef Marschall Beria — dem auch die Atomforschung untersteht — gesteckten Ziele zu erreichen.

Der namhafteste der in der Sowjetunion tätigen deutschen Wissenschaftler ist der heute 62jährige Nobelpreisträger Professor Dr. Gustav Hertz. Sein Name und der seiner Assistenten, Meyer und Pose, werden in eingeweihten Kreisen auch im Zusammenhang mit den jetzigen russischen Atomexplosionen genannt. Professor Hertz wurde unmittelbar nach der Einnahme von Berlin im Jahre 1945 dort von den Russen aufgespiert und gemeinsam mit Professor Dr. Steenbeck, der wichtige Forschungen auf dem Gebiete der Quantenphysik und der Ionisation der Luft betrieben hat, nach Rußland verbracht.

Professor Dr. Doepel und Professor Dr. Thiesen, beide Mitarbeiter des bekannten Atomphysikers Professor Dr. Heisenberg sowie Dr. Ludwig Bevilacqua, dessen früherer Assistent, sind ebenfalls in Rußland tätig. In der Nähe von Moskau soll sich auch Manfred von Ardenne, der bekannte Erfinder des AEG Elektronen-Mikroskops befinden.

Aus Deutschland herangeführte Geräte, darunter die zur Herstellung von künstlichen, radioaktiven Zyklotronen, haben ebenfalls ihren Anteil an dem unerwartet raschen Gelingen der russischen Atombombenherstellung. Von Dr. Kurt Mie und Dr. Karl Bernhard weiß man, daß sie sich im Schwarzmeergebiet aufhalten und mit der Konstruktion eines Zyklotrons beauftragt sind. Die deutschen Wissenschaftler arbeiten unter strenger Abgeschlossenheit in Zweiergruppen und werden über die Gesamtzusammenhänge möglichst in Unkenntnis gelassen.

Fabrikanlagen von 40x30 km Ausdehnung
Dem Polen Stanislaw Kozielecki, dem stellvertretenden Direktor der Atombombenfabrik Sterlitamak im Ural, gelang im Jahre 1948 die Flucht aus Rußland. Er berichtete über Fabrikanlagen von 40x30 km Ausdehnung und nannte — neben Hertz — die Deutschen Wollmer, Bernrad und Steinbeck, die auf Befehl Stalins bis zum Januar 1948 eine Atombombe hätten herstellen sollen. Wegen eines gescheiterten Versuches mit einem Zeitzylinder, hätten sie sich in Moskau wegen Sabotage verantworten müssen.

Die Heranzüchtung der deutschen Spezialisten erfolgt auf den verschiedensten Gebieten. Besonders hervorzuhellen sind — neben der Atomvorbereitung — die Raketenwaffe und die Unterwassertechnik.

Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 haben sich die Russen in den Besitz der Insel Usedom und Bornholm gesetzt, wo sich deutsche Produktionsstätten für V-Waffen befanden. Man nimmt an, daß es den Sowjets gelungen ist, sich die dortigen Forschungsgeheimnisse anzueignen. Auf Usedom sollen die Versuchsarbeiten mit Hilfe deutscher Wissenschaftler gleich fortgesetzt worden sein und man glaubt, daß die mysteriösen Projektile, die vor längerer Zeit über Schweden geschickt wurden, auf Usedom abgeschossen und in die arktischen Gewässer gezielt waren.

Der Handstreich auf Usedom

Über die Vorgänge auf Bornholm brachte die Pariser Zeitung „Inter“ vor kurzer Zeit einen sensationellen Bericht, der die Aufklärung des sprunghaften russischen Fortschrittes in der Atomforschung darstellen soll. Danach ist es russischen Fallschirmspringern am 9. Mai 1945 durch einen kühnen Handstreich gelungen, sich in den Besitz des seit 1942 unter der Leitung des Professors Hahn auf der Insel befindlichen Versuchsobjektes zu setzen und eine Unmenge von Versuchsgeräten und Archivmaterial, ein vollständiges Zyklotron und einen beachtlichen Vorrat von Uran zu erbeuten. Das gesamte vorgefundene Material — einschließlich der gefangenen deutschen Wissenschaftler — wurde per Flugzeug nach Rußland verfrachtet und bildete den Grundstock für die im Ural errichtete russische Atomstadt Atomgrad.

Eine mysteriöse Spionageaffäre

Die französische Zeitung erblickt in der Beute von Bornholm den wahren Grund der — entgegen allen fachlichen Berechnungen — um zwei Jahre verfrühten ersten russischen Atomexplosionen vom 10. Juli dieses Jahres. Ihr Bericht bringt die Vorgänge von Bornholm im Zusammenhang mit einer mysteriösen Spionageaffäre des SS-Standartenführers Pflugk-Hartung, der im Bunde mit einer russischen — im Dienste der NKWD stehenden — Tänzerin, deutsche Forscher und deutsches Forschungsmaterial den Russen vordachte in die Hände gespielt haben soll.

Daß von sowjetischer Seite auch versucht wurde, sich in den Besitz amerikani-

scher Atomgeheimnisse zu setzen, ist inzwischen bereits vielfach erwiesen worden. Den aufschlußreichsten sowjetischen Spionageversuch zur Erlangung von amerikanischen Atomgeheimnissen, stellten zweifellos die Enthüllungen des Dechiffrierungsbeamten Igor Gouzenko der sowjetischen Botschaft in Ottawa dar. Der damalige Prozeß, der den Beweis der tatsächlichen Auslieferung von Atomgeheimnissen erbrachte, zeigte einen, selbst für Fachleute unvorstellbaren Umfang der sowjetischen Spionageorganisation in den Vereinigten Staaten und in Kanada.

Zimmermädchen zum Major befördert

So erwies es sich unter anderem, daß die Pförtner der Botschaft Nachrichtenoffiziere der Roten Armee waren und daß das Zimmermädchen für Verdienste im Nachrichtendienst vom Hauptmann zum Major befördert wurde. Welchen Umfang und welche Möglichkeiten die sowjetische Spionage in den USA hat, zeigte auch deutlich der Fall des bekehrten Kommunisten Chambers, der bis vor kurzem Chefredakteur der amerikanischen Zeitschrift „Nation“ war und plötzlich 65 Mikrokopien höchst vertraulicher Dokumente des Staatsdepartements aus einem Blumenpotp seiner Wohnung hervorzauberte. Er gab an, sie von einem im Dienste der Kommunisten stehenden Beamten namens Hiss erhalten zu haben, der sie aus den Archiven entwendet hatte.

Auf der Suche nach dem „Geiger-Gerät“

Im engen Zusammenhang mit der fieberhaften Suche nach Uran stand auch eine weitere Spionageaffäre in Kanada. Port Radium am Polarkreis ist das Zentrum des amerikanischen Uranbergbaus. Dort bemühte sich die russische Spionage, das Geheimnis des sogenannten „Geiger-Gerätes“ zu erfahren, mit dessen Hilfe Uranvorkommen in der Erde mühelos aufzufinden sind.

Wenn man hört, daß in den USA mindestens 100 000 Personen, vielleicht sogar die doppelte Zahl in der kurzen Geschichte der Atombombe irgendwie an der Herstellung beteiligt waren oder es noch sind, dann kann man ermaßen, welche ausgedehnten Möglichkeiten sich den Agenten des sowjetischen Nachrichtendienstes zur Erlangung von Nachrichten über dieses Gebiet bieten, mögen diese im einzelnen Falle auch nur den Wert eines winzigen Mosaikstückchens besitzen.

Wie es sich in der Praxis erwiesen hat, hat die russische wissenschaftliche Spionage nicht nur defensive, sondern auch aggressive Aufgaben zu erfüllen. Durch die Erforschung der Errungenschaften anderer Nationen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Kriegführung, soll sie die Basis zu einer eigenen offensiven Kriegsvorbereitung — vor allem auf dem Sektor der Atomstrategie — daneben aber auch der Mikroben- und Giftgasstrategie, schaffen.

Die „Rote Lilie“

Deutsche Spezialisten bauen den Russen V-3
Berlin (TP). Nach Berichten aus der Sowjetzone bauen jetzt deutsche V-Waffen-Spezialisten für die Russen Transozeanraketen nach dem Typ, den die Deutschen bei Kriegsende eben zu entwickeln im Begriff waren. Solche Geschosse würden zur Zeit mit gesteigerter Schnelligkeit von den riesigen unterirdischen Werkstätten von Peenemünde an der Ostsee ausgestoßen. Die Deutschen, die auf diese neuen V-3-Raketen Hoffnungen setzten, die sich dann nicht mehr verwirklichen konnten, nannten sie „Rote Lilie“, denn das Geschöß entfaltet sich über dem Ziel und versprüht eine Garbe von 8 bis 10 Bomben, die in einem Umkreis von 8 Quadratkilometern Zerstörungen anrichten. Reichweite und Zielsicherheit seien für einen Angriff über 8000 Kilometern gegeben.

Der erste Schnee auf der Zugspitze

Garmisch (SWK). In den letzten Nächten fiel auf dem Zugspitzplateau der erste Schnee. Es werden etwa 12 cm Neuschnee gemeldet.

Südwestdeutsche Nachrichten

Wohnungs-Ausstellung Stuttgart-Karlsruhe

Die Landesgewerbeämter Stuttgart und Karlsruhe veranstalten in Verbindung mit der Forschungsgemeinschaft „Bauen und Wohnen“ und dem Deutschen Werkbund eine Ausstellung „Die Wohnung“. Sie wird in umfassender Weise alles bringen, was zum Wohnen gehört, also den Bau mit allen seinen Einzelheiten, die Möbel und den Hausrat. Die Ausstellung wird von Mitte November 1949 bis Ende Januar 1950 im Landesgewerbemuseum in Stuttgart gezeigt und dann von Karlsruhe übernommen werden. Die Auswahl der zur Ausstellung gelangenden Einrichtungsgegenstände usw. wurde nach künstlerischen, technischen und zweckdienlichen Gesichtspunkten auf Grund sorgfältiger Prüfung vorgenommen. (TP)

Das verhängnisvolle Heizkissen

Karlsruhe (SWK). Mit schweren Brandwunden mußte ein vier Wochen altes Kind ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo es bald darauf verstarb. Die Verbrennungen hatte es durch ein auf den Leib gelegtes Heizkissen davongetragen, das überhitzt war, weil man vergessen hatte, den Strom rechtzeitig auszuschalten.

Wegen Verdachts des Sittlichkeitsvergehens

Ludwigshafen (SWK). Der Bürgermeister der Gemeinde Mutterstadt wurde festgenommen. Nach dem vorliegenden Tatbestand hatte er eine 30jährige Frau zur Abendstunde zur Regelung dienstlicher Geschäfte in sein Amtszimmer bestellt. Er soll diese Gelegenheit zu unsittlichen Anträgen benutzt haben. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

Morphium in der „Weißmehl“-Tüte

Lörrach (SWK). Zu der bereits kürzlich gemeldeten Aufdeckung eines internationalen Rauschgiftschmugglerringes erfahren wir aus Basel noch ergänzend, daß die Personen, die laufend Opium über die deutsch-schweizerische Grenze brachten, eine Schneiderin aus dem schweizerischen Rheinfelden und ein in Pratteln bei Basel beschäftigter deutscher Grenzgänger waren. Eine bei einer Bekannten der Schneiderin in Basel durchgeführte Hausdurchsuchung förderte auch ein Päckchen zutage, das als „Weißmehl“ deklariert war, aber nicht weniger als ein Pfund reines Morphin enthielt. Bei der Durchsuchung des deutschen Grenzgängers wurden zwei Pakete mit zusammen 1800 Gramm Morphin und Coffein gefunden. Ein Versteck der Bande, das sich in einem Heuschaber eines Dorfes im Kanton Basel-Land befand, war bereits ausgeräumt, als die Polizei zur Durchsuchung dort eintraf.

Die Versuchung war zu groß

B. Eslingen. In Bernhausen bei Eslingen kam ein mit Stoffen hausierender 37jähriger Mann auch in das Haus eines Handwerkers. Als er im Wohnzimmer niemand vorfand, nahm er aus einer auf dem Tisch liegenden Handtasche den Geldbeutel. Wenige Augenblicke später kam die Hausfrau. Den bisher unvorbestraften Täter packte die Reue. Zwar brachte er den Mut nicht auf, der Frau den Diebstahl einzugestehen. Beim Hinausgehen warf er aber den Geldbeutel in den Garten. Anders Tags wurde er in Bernhausen wiedererkannt und festgenommen. Wenn auch der inzwischen gefundene Geldbeutel seine Aussagen bestätigte, so konnte die Staatsanwaltschaft von einer Anzeige wegen Diebstahl doch nicht absehen.

100 000 DM im Büstenhalter

München (SWK). Der hiesigen Polizei gelang die Verhinderung eines größeren DM-Schmuggels, als auf dem Flugplatz München-Riem das flugplanmäßige Verkehrsflugzeug nach Zürich gerade starten wollte. Ein Amerikaner und eine Italienerin, die diese Reise schon öfter „mit Erfolg“ gemacht hatten, wurden festgenommen und einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Hierbei fand man im Leibgurt des Amerikaners 25 000 DM und 40 000 Dollar, während die Italienerin über 100 000 DM in ihrem Büstenhalter versteckt hatte. Da es sich um Ausländer handelte, wurden sie der amerikanischen Dienststelle übergeben, welche Haftbefehl erließ.

Die Seherin von Berlin

Eine sensationelle Weissagung beschäftigt die Menschen der Viersektorenstadt

I.H. Berlin

Wenn man die Blumenverkäuferin oder den Zeitungshändler am Bahnhof Nollendorfplatz nur fragt: „Verzeihung, können Sie mir sagen, wo...“, dann werden sie einem gleich ins Wort fallen: „Zweite Querstraße links.“ Denn dort wohnt Frau Ursula Kardos, die Hellscherin, die die Gemüter der Berliner bewegt. Frau Kardos, eine Ungarin, doch seit lauzen Jahren eng mit dem Geschick Berlins verachsen, hatte schon zu Sylvester 1948 das Schicksal der Stadt richtig vorausgesagt, als ein Zeitungsmann sie — gewissermaßen zum Scherz — danach gefragt hatte. Damit war sie in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Vor ein paar Wochen jedoch machte plötzlich die Nachricht die Runde, daß Frau Kardos für den Monat Oktober umwälzende Veränderungen für Berlin vorausgesagt habe: Aufhebung der Spaltung zwischen Ost und West, einen einheitlichen Magistrat, Beseitigung der Arbeitslosigkeit und schnelle Aufwärtsentwicklung zum Brennpunkt Europas.

Diese Weissagung beschäftigte alle Berliner, sowohl die westlich, als auch die östlich eingestellten. Ein wahrer Sturm auf Frau Kardos setzte ein, die durch ihre Empfangsdame nur immer wieder an der Tür verkünden lassen konnte, daß keine neuen Kunden mehr angenommen würden. Auch den Reportern gegenüber verweigerte Berlins Seherin jegliche Auskunft. Doch der Strom der Neugierigen riß nicht ab, immer war ihr Haus von Menschen umlagert, die auf die Gunst des Schicksals hofften, doch noch aus berufenem Munde ihre Zukunft zu erfahren. Aber mit höflicher Entschiedenheit hält die Empfangsdame allem Bitten, Flehen, Drohen und Versprechen stand und die Zukunftsehsücht-

gen müssen die vier Treppen wohl oder übel wieder hinaufsteigen, ohne der Sphinx ein Wort entlockt zu haben.

Keine Kaffeegesellschaft, kein Friseurgeschäft, keine Bahnfahrt, ohne daß sich nicht die Unterhaltung um Frau Kardos und ihre Prophezeiung bezüglich Berlins drehte. Tausende von uneingesandten Hoffnungen werden insgeheim an die Worte dieser Frau geknüpft und ganz Unentwegt bauen schon in aller Öffentlichkeit ihre Pläne darauf. „Wenn Frau Kardos recht hat, dann können wir im nächsten Jahr unser Geschäft vergrößern, denn dann muß ja der Handel zwischen Ost und West einfacher werden.“ — „Wenn die Prophezeiung eintrifft und die Arbeitslosigkeit aufhört, werden wir vielleicht im nächsten Sommer schon soviel verdient haben, daß wir uns endlich ein Obstgrundstück kaufen können.“ „Wenn es aber schief geht?“

Zu nahe noch liegt den Menschen die Vergangenheit, an Schrecknissen und Enttäuschungen reich, als daß sie nicht auch die Kehrseite aller Illusionen in Erwägung zögen. Ein typischer Wesenszug Berlins: Es können noch so viel Schlösser im Mond gebaut werden, irgendwo befindet sich am Ende doch eine düstere Ruine zwischen ihnen, eine Mahnung, eine Angst, wenn sie auch vor den strahlenden Phantasiebauten nicht immer gleich auf den ersten Blick zu entdecken ist. Doch wie sie sich auch zu ihr stellen mögen, ob sie sich an sie klammern oder sie mit verächtlichem Lächeln abtun, irgendwo beschäftigt die Weissagung der Frau Kardos die Menschen alle.

Aber ist es nicht von jeher so gewesen, daß das Mystische die Menschen gerade dann am meisten anzog, wenn die Härte der Gegenwart den Höhenflug der eigenen Ideale hinderte?

Drei Viertel der Friedensproduktion

Der Stand der württ.-badischen Industrie

Die Maschinenbau-Industrie in Württemberg-Baden hat zur Zeit etwa drei Viertel des Umfangs der Friedensproduktion erreicht. Bei Metallverarbeitungs-, Holzbearbeitungs- und Baumaschinen erzeugt Württ.-Baden etwa ein Viertel der gesamten Produktion der Doppelzone. In einer Reihe von Erzeugnissen der Eisen-, Blech- und Metallwaren-Industrie ist nach der Überproduktion im ersten Vierteljahr 1949 ein teilweise beträchtlicher Rückgang im zweiten Vierteljahr festzustellen. Die Herstellung von Elektroherden ging von 6900 auf 3800 Stück, die von Öfen von 17600 auf 10500 Stück zurück. Auch Haushaltsherde, Konservendosen und Milchtransportkannen wurden bedeutend weniger hergestellt. 27 % der in der Bizone im zweiten Quartal hergestellten Fotoapparate sowie 31 % an Rundfunkgeräten kamen aus Württemberg-Baden. Noch stärker war der Anteil bei Elektro-Kühlschränken. Davon wurden 43 % der Erzeugung in der Doppelzone von Württemberg-Baden geliefert, 40 % an Elektromotoren und Generatoren bis 0,5 kW wurden gegenüber 23 % im ersten Quartal in Württemberg-Baden hergestellt. (VWD)

Ein europäischer Musiker

Zum 100. Todestag Chopins

Zur glanzvollsten Epoche des Pariser Musiklebens gehören jene Dezennien des 19. Jahrhunderts, als die Künste den klassischen Boden verließen und nach neuen Formeln drängten. Der Ruf nach Freiheit, nach individueller Gestaltung persönlicher Ideen führte zur Umwälzung der Kunstauffassung und allmählich kristallisierte sich ein neuer Kunstbegriff heraus: Die Romantik.

Empfohlen durch hohe Gönner seiner polnischen Heimat kam 1830 der 20jährige Chopin über Wien nach Paris. Als musikalisches Wunderkind hatte er die sorgfältigste und gründlichste Ausbildung genossen. Schnell entfaltete sich sein kompositorisches Genie, so daß er einen großen Teil seiner Werke, auch beide Klavierkonzerte schon fertig mit auf die Reise nahm. Sein Wesen war ebenso bezaubernd wie sein Spiel, das „süß und herb, sanft und wild, leichtbeschwigt und tiefinnig, schmelzend und funkenstreu zugleich war“, wie La Mara schreibt. Liszt, der zwei Jahre später mit seinem Vater nach Paris kam, der treue Freund mit dem großen edlen Herzen, der unbestechliche vornehme Biograph beginnt sein umfassendes Buch mit den Worten: „Chopin, sanfter, harmonischer Genius“.

Die Konzerttätigkeit im großen Rahmen mußte Chopin bald wieder einstellen. Ein so vollendeter Pianist er selbst, es fehlte ihm die physische Kraft, auch für seine eigenen größeren Klavierwerke und auch die Energie in Überwindung von Widerwärtigkeiten, denen er lieber aus dem Wege ging. Liszt, der strahlende Meteor, von dem er einmal mit einem leisen Anflug von Bitterkeit sagte: „Il me donnera un royaume dans son empire“, und Thalberg, belnahe ebenso bedeutend, versetzten die Zuhörer in Ekstase. Paganini und der berühmte Bariton Nourrit gehörten zu den strahlendsten Erscheinungen des damaligen Konzertlebens. Meyerbeer, der erfolgreiche Opernkompunist und Berlioz, der genialste Vertreter der neueren Musik, trugen nicht weniger mit dazu bei, das Pariser Musikleben glanzvoll zu gestalten.

Chopin, der Überzarte, blieb abseits. So wie er für seine Kompositionen in richtiger Erkenntnis die Form wählte, worin er Hervorragendes zu schaffen bestimmt war, so war auch das intime Hauskonzert der Rahmen, wo er Auserwählten den „erleuten Genuß seines Spiels gewährte“. Die hervorragendsten Geister von Paris begegneten sich häufig in seinem Salon: seine polnischen Dichterverfreunde Mickiewicz und der alte Niemcewicz, Balzac, Heine, der große Maler französischer Romantik Delacroix, Liszt und die schöne Gräfin d'Agoult u. a.

Die große Leidenschaft für die geniale Schriftstellerin George Sand, die Chopin in ihren Bann gezogen hatte, bezeichnet Liszt als ein Unglück. Ohne seine Produktivität zu steigern, war die Verbindung für Chopins Gesundheit von Nachteil, sein Brustleiden nahm zu, seine Schaffenskraft ab. Der Klavierunterricht strengte ihn an, die Sorge um seinen Lebensunterhalt erhöhte seine Reizbarkeit. Wohl genöß er auf Schloß Nohant bei George Sand großzügige Gastfreundschaft und lange betraute sie ihn mit fast mütterlicher Hingabe. Aber für ihre robuste Art mußte der Tag kommen, wo ihr der Leidenschaft lästige wurde. Den Bruch hat Chopin nie überwunden.

Von allen seinen Schülern war Gutmann der treueste; je mehr es mit dem Meister bergab ging, desto inniger pflegte er ihn, übernahm den Unterricht, sorgte für großzügige Unterstützung und half wo er konnte, bis zum Tod Chopins am 17. Oktober 1849.

Liszt bewunderte in Chopins Werken die Feinheit der Ausarbeitung: „Kühn, glänzend, berückend verbergen sie ihre Tiefen hinter so viel Anmut, ihre Gelehrsamkeit hinter so viel Reiz, daß man sich nur mit Mühe ihrem hinreißenden Zauber zu entziehen vermag, um sie kalten Blutes nach dem Maß ihres theoretischen Wertes zu beurteilen.“ In dem Genre der Klaviermusik, den er sowohl der technischen Art wie der geistigen Konzeption nach erst geschaffen hat, sind die Etüden, die Préludes, die Nocturnes, Improptus, Scherzi, Balladen, Tänze usw. Typen der Vollkommenheit. Allen seinen Werken gab Chopin eine eigenartige Farbe, ein nicht zu beschreibendes Gepräge, einen mehr vibrierenden Pulsschlag, der das Materielle nahezu abgestreift hatte und mehr auf das Innerste des Hörers denn auf seine Sinne zu wirken schien.

Liszt's biographisches Werk, worin er seine Bewunderung für Chopins Genie offen kundtut, ist heute noch eine wertvolle Quelle zeit- und musikgeschichtlicher Tatsachen und Betrachtungen und ein Führer zum Wesen und Werk des unsterblichen Meisters. (er)